

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugeordnet wurden oder deren Leben wegen Krankheit oder Behinderung als unlebenswert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten. Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern mit den Müttern, Vätern und mit allen, die Leid tragen um die Toten. Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt. Diese Formel, beschreibt, worin wir uns heute wiederfinden. Während die Welt um uns in immer stürmischere Zeiten zu gleiten scheint, halten wir uns an der Definition fest, dass Nie wieder(!) bedeute, Demut zu zeigen, während wir auf die Gewalt blicken, die durch andere begangen wird. Auf diese Gewalt möchte ich heute aber nicht eingehen. Nicht darauf, dass die Hamas Terroristen sind und verantwortlich für den Krieg. So wie Russland und der Iran. In der Ukraine und in Gaza. Heute möchte ich auf etwas anderes eingehen. Darauf, dass wir uns nicht nur in einer Zeitenwende befinden, sondern Deutschland sich demografisch, wie auch so verändert.

Man findet selten in Gesprächen eine Erinnerung daran, dass unsere Kultur eine seit der Antike erzählte Geschichte ist. Stattdessen hört man umso häufiger, dass wir nicht vergessen dürfen, was im 2. Weltkrieg geschehen ist. Gerade jetzt, wenn jetzt auch noch die Zeitzeugen sterben. Außer Ihnen kann ja keiner glaubhaft und aus eigenen Erfahrungen darüber berichten, welche Situationen Menschen in Deutschland fähig waren, herbeizuführen. Dem möchte ich entgegenstellen, dass die Bundesrepublik aus den Erfahrungen des 2. Weltkriegs – mit all seinen Folgen - heraus geboren wurde.

Dem möchte ich entgegenstellen, dass unsere Bereitschaft für das zu kämpfen, zu machen und zu leben was dort in unserer Verfassung steht, nicht unterdrückt werden sollte. Denn diese Verfassung ist der letzte Schritt dieser Geschichte, die seit der Antike erzählt wird. Die neue Erfahrungen berücksichtigt und es besser machen will, als jede Form, die wir bis jetzt erleben durften. Während unsere Gründungsväter und -Mütter mit Abscheu auf die erfahrene Gewalt blickten, blicken wir heute auf eben jene Gewalt in der Ukraine und im Nahen Osten.

Doch wir sind nicht erfüllt von Abscheu. Wir erleben Empörung, Angst, Wut und Frust. Das Gefühl, dass man nichts davon beeinflussen kann und das, was uns hinterlassen wurde, vergessen wird. Wir fühlen uns zu klein im Angesicht der Gewalt, statt zu Handeln, zu unbedeutend, anstatt zu sprechen und beschreien immer wieder, je nach Lager ein Deutschland, das anders ist. Immer wieder diese Worthülse und das Vermeiden, es mit Werten zu füllen. Rechte sehen in Deutschland ein historisch starkes Land, das dazu dienen soll, über

andere Einfluss auszuüben. Linke sehen darin etwas, das man überwinden muss. Islamisten bekämpfen alles, was Deutschland in der Geschichte, heute und morgen je bedeutet haben könnte.

Keiner spricht von Heimat, Zuhause, Familie. Von Freunden oder einem Ort, an dem man frei und sicher sein kann. Keiner kämpft mehr für diese Werte. Keiner ist da, der in Gesprächen hoch hält, was die Eigenständigkeit und die Verantwortlichkeit über Ortschaften, Regionen, Länder, Nationen und Kontinente – wie auch ihre Menschen bedeutet oder bedeuten kann. Von Zusammenleben unterschiedlicher Religionen. Von Kulturen, die sich treffen. Werten, die kompletieren, was wir uns aufgebaut haben. Es geht nicht mehr darum, wer wir sind. Es geht mittlerweile in den Debatten darum, wer die anderen sind. Wir sind vor dem Punkt, ein neues Deutschland zu formulieren.

Die Frage bleibt offen, ob wir es im Hass auf die anderen tun oder versuchen Emotionen klein zu halten und es zusammen zu tun. Zusammen etwas aufbauen, weiterentwickeln und gemeinsam an diesem Land und unserem Alltag zu arbeiten, damit eines Tages Kinder, Enkel und Urenkel auch von Freiheit und Sicherheit sprechen können. Damit sie das gleiche damit meinen oder sogar noch besseres.

Schaffen wir es nicht, zusammenzuhalten, dann kommen Dinge auf, wie im Nahen Osten, wo jegliche Zivilisation um Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte zurückgeschlagen scheint. Dementsprechend müssen wir uns nicht entscheiden, für wen, welche Werte und Regeln gelten. Wir müssen uns fragen, ob jeder einzelne auch im Alltag die Kraft hat, diese zu geben, zu fordern und zu leben. Rechte und Pflichten zu erfüllen. Gleiche Maßstäbe für alle zu nutzen. Daran müssen wir uns bald alle selbst messen lassen